

# Tatöd

Wir lieben Krimis immer mehr: Nur als Leiche wird dem Menschen so viel Aufmerksamkeit zuteil. Aber sonntags mal was anderes, wäre schon schön.

Geheimnisvolle Mordfälle, aufschlussreiche Autopsien, verschrobene Kommissare, schattenhafte Gestalten und die raffinierte Anordnung aller Verdachtsmomente: Lustvoll begeben wir uns mit der Kriminalerzählung auf die Suche und stellen Fragen, schauen in schmutzige Winkel, schnüffeln herum. Wer war es, wieso tat er es, oder war es doch anders? Es ist schwer, sich der Kriminalerzählung zu entziehen, kaum ein erwachsener Mensch schafft das.

Elfriede Jelinek sagt sogar von sich selbst, sie verstehe sich "mit Leuten, die Krimis lesen, besser als mit allen anderen. Das ist fast schon eine Lebensregel." In Russland wird seit dem Zusammenbruch des Kommunismus manisch Kriminalware gelesen. Warum ist das so?

Zu dieser Schuldfrage gibt es einen Hauptverdächtigen, und es ist der große Drahtzieher im Hintergrund, den auch James Bond nicht drankriegen wird: Es ist der Kapitalismus selbst, der das Fieber in uns verbreitet. Er versetzt uns in die seelische Bereitschaft, die großen Fragen über den Criminal Code abzutasten. Was ist der Wert des Menschen? Diese Frage lässt sich mit Hilfe des Krimis immer wieder durchspielen. So sorgt der Kapitalismus für eine erfolgreiche Psychohygiene, ohne die man auf gefährliche, umstürzlerische Gedanken käme.

Wenn soziale Mobilität zu Konflikten, wenn Individualismus zu Aggressionen, wenn Geschäftssinn zu Unbarmherzigkeiten führt und Opfer produziert, legt der Krimi von diesen Zusammenhängen Zeugnis ab und gedenkt der Toten. Ist es nicht ungemein tröstlich, dass die erwürgte Geliebte, der erschossene Angestellte, der erschlagene Nachbar, das verschwundene Kind einen so großen Wert haben, dass in Tausenden Büchern und Fil-

men nach ihren Mördern gefahndet wird? Es kann unsere Welt so schlecht nicht sein. Deshalb sind Krimis die Sakralbegleitung der Zeit, die Kirchenmusik der marktorientierten Gesellschaft. Still, furchtsam, andachtsvoll, in tiefer Hingabe, ja, darin eingebettet.

Nichts belegt das hierzulande bedrückender als der sonntägliche "Tatort" der ARD, ein Gottesdienst am deutschen Durchschnittstoten. Doch die Zeiten ändern sich, sie werden blutiger und härter. Deshalb sollte man, wo nicht nur mittelalte Autos abgewrackt werden, sondern ganze Wertesysteme, mehr vom Tod erzählen, und auch anders.

Die kriminalistische Musik begleitet uns, spätestens seit Sir Arthur Conan Doyle 1887 Sherlock Holmes schuf, den stets Zeitung lesenden Narkotiker, der bekanntlich nach Massenprotesten der Leser nicht sterben durfte und von den Toten wieder auferstand. Seither organisieren sich die Passionsgeschichten von Mordopfern und ihren Ermittlern in unendlichen Serien und ständigen Variationen, verbreiten sich in verschiedener medialer Form, und verändern sich stets. Sie passen sich den seelischen Landschaften der Menschen an, die durch die realen wirtschaftlichen Triumphe und Kollapse, die politischen Erosionen und Umwälzungen gestaltet sind.

Die aktuelle Klangfarbe der Kriminalmusik ist morbide, und wenn man sie riechen könnte, würde Fäulnis uns anspringen. Weil die verwesende Leiche so faszinierend ist, sind die Powerpoint-Vorträge des diplomierten Maden-Experten und Kriminalbiologen Dr. Mark Benecke auch so gut besucht. Niemand erklärt die Bedeutung von Käferfraß, Schmeißfliegenlarven und Madenbefall für die kriminalistische Spurensicherung so unterhaltsam und gleichzeitig explizit wie der tätowierte Kölner. Sein Erfolg, auch als Autor von Hör- und Kinderbüchern sowie launiger Kriminalfall-Beschreibungen im Privatfernsehen, ist ein Phänomen. Er ist eine Art Sakralmedium; durch ihn tritt das Publikum an den verrottenden Körper heran und hält ein physikalisches Schwätzchen über letzte Fragen. Beneckes Motto: Der Tod ist nicht das Ende.

Moralische Überlegungen oder Anteilnahme für Opfer fallen in toto weg - ob Dummheit und Gier schuld waren oder nur die besoffenen Skatfreunde, das interessiert Benecke nicht die Bohne, und seine ergebenen Fans muss das auch nicht interessieren. Leid, Buße,

Mitleid und Vergebung, die Themen aus den Kantaten von Bach, kommen in Beneckes Büchern und Vorträgen nicht zum Ausdruck. Dennoch ist seine Popularität alles andere als ein Beleg für ein rein wissenschaftliches Interesse. Am Büffet körperlicher Endlichkeit steht das Publikum doch wieder mit der Frage nach dem genauen Abstand zwischen Himmel und Erde. Die Antworten des Forensikers darauf - gekleidet in Wissenswertes über Alien-Autopsien oder Hitlers Schädel und Zähne -, sie sind lustig, machen aber letztlich nicht satt.

Doch an was sollen sich die Leute halten, seitdem das Jenseits abgeschafft wurde und es einen Steuerberater den Job kosten kann, wenn er seinen Mandanten die großen steuerlichen Vorteile des Kirchenaustritts verschweigt. Wenn schon nicht Leib Christi, dann wenigstens irgendein Leib mit Maden dran. Die verwesende Leiche ist der zeitgenössische Krimi-Kick schlechthin, hier verrichtet das Todesopfer seinen letzten Dienst an einer Gesellschaft, die keine Überzeugungen mehr hat.

Bitte versuchen Sie, einen kleinen Moment wenigstens, sich über das Wort TODESOPFER zu wundern. Sie sind es gewohnt, vielleicht hören Sie das Aztekische - den Unterton des dargebrachten Opfers - nicht mehr, das Archaische, oder wenigstens die barocke Ironie. In der "Tagesschau" wird das Todesopfer ständig vom Nachrichten-Priester kundgetan. Die Zahl der Todesopfer, sie steigt noch, oder musste korrigiert werden, sie ist unklar oder schon kurz nach der Katastrophe von offizieller Seite bekannt gegeben. Unsere Todesopfer liegen allabendlich auf den Fernseh-Altären, und man versteht kaum, wie sie dorthin gelangten, lebten sie doch gerade noch. Sind sie dem Fortschritt geopfert worden, dem Helfer unseres großen Drahtziehers Kapitalismus? Opfern wir die Todesopfer an unserer statt, sind sie nötig, um alles in Gang zu halten? Vielleicht ahnen wir so was, auf unseren Sofas. Man denke nun verwandtschaftlich zurück an die Tölpel der Vor-Reformation, die in die lateinische Messe gingen, ohne sie verstehen zu können, doch durch die kirchenmusikalischen Werke begreifen durften, dass sie vom eigenen, kurzzeitigen Ort im Zerren zwischen Leben und Tod handelt. Damals hatte das Todesopfer - insbesondere das von Jesus erbrachte - auch einen irren Begriff, AGNUS DEI: Lamm Gottes.

Beide Begriffe, Lamm Gottes wie Todesopfer, meinen, dass die Endlichkeit des Lebens zur Moral verpflichtet. Wenn die Kirche diese nicht mehr einhämmt und das tägliche Blutbad in der Welt deutet, dann tun es eben fiktive Kriminalinspektoren, lustig schwadronierende Gerichtsgutachter wie Dr. Benecke, ein Selbstjustiz praktizierender Serienkiller namens "Dexter" aus Florida oder die kalifornische Bestatterfamilie Fisher aus der TV-Serie "Six Feet Under". Diese Figuren berühren wirklich. Sie halten gute Predigten, damit wir weiter herumschnüffeln können in unserer todesbedrohlichen Welt, und bei denjenigen, die wir meist im Verdacht haben: die derben Proleten, die verklemmten Bürgerlichen, die maßlosen Eliten.

So wurde auch der Kriminalroman - den zu lesen man sich früher schämte - in einem zwangsläufigen Prozess zur Königsgattung der Romane. Immer mehr ambitionierte Autoren wenden sich ihm zu. Ein Autor, der für so viele Menschen wie möglich da sein will, muss sich heutzutage dem Verbrechen zuwenden - nicht der Liebe oder Politik. Doch dann befindet er sich in einer Meisterschaft, deren ersten drei Ränge lange feststehen: Die Skandinavier regieren das Feld, sie haben die Kälte mit bodenloser Melancholie gepaart. Die Amerikaner, auf Platz zwei, haben die technischen Mittel, die forensische Anthropologie, die Body-Farm, das FBI, den Superplot. Dahinter kommen gleich die smarten Briten, sie verfügen über die elegantesten Ermittler mit den besten Dialogen.

Den drei Erstplatzierten ist eines gemeinsam: Die Ware verkauft sich von alleine, wenn nur Cover und Titel stimmen. Der deutsche Kriminalroman hingegen, der auf dem deutschen Buchmarkt nachgeordnet rangiert, lebt von der Empfehlung. Er hat unbenommen einen Aufbruch erlebt: eine Vielzahl von beachtenswerten Autoren, zunehmend Renommee (in Form undotierter Auszeichnungen), einige sehr beliebte Krimi-Festivals und eine wachsende Leserschaft beweisen es.

Die deutsche Variante vom Krimi ist am ehesten mit dem "Tatort" zu beschreiben. Unser Mord zum Sonntag wird immerhin mit der unsterblichen Melodie des Jazzmusikers Klaus Doldinger präludiert. Ästhetisch wie inhaltlich entfesselt ist er nie gewesen und will es auch nicht sein. Die Verbrechensgeschichten des "Tatort" sind wie die SPD nach Hartz

IV: in unbewusste Schuldgefühle verstrickt, Sachzwänge vorschubend, Provinzialität verkörpernd und zu allem Überfluss auch noch brav sein wollend. Dabei ist der Namensgeber des gescheiterten Sozialgesetzwerkes, Peter Hartz, mittlerweile selbst vorbestraft, aber wen inspiriert das schon. Ist es die "religiöse Unmusikalität" - wie Max Weber einmal die Affektkontrolle angesichts metaphysischer Überlegungen genannt hat -, die es den Deutschen so schwer macht, auf der Klaviatur seelischer Bedürfnisse ordentlich rumzuorgeln und der Kriminalität verrückt genug zu begegnen?

Der grauenhafte Machbarkeits-Realismus spiegelt sich auch in der aktuellen Debatte um die Machtstrukturen im öffentlich-rechtlichen Fernsehen, von der man auch anders erzählen könnte: Es war einmal ein gemütliches Völkchen, das abends gerne bei Schnittchenparade vorm Fernseher beisammensitzt und am liebsten samstagabends im ZDF "Unser Charly" guckt. Das ist eine diabolische Serie über einen bekleideten Schimpansen und eine Tierarzt-Familie, in der alle paar Jahre die Ehefrauen verunfallen und neue geheiratet werden, immer wieder neue Kinder dazugepatcht werden und immer neue Tierarzt-Darsteller sich mit Hilfe des Menschenaffen in das Herz von Rentnerinnen spielen, die vorm Fernseher stets einschlafen, aber sofort aufwachen, falls Enkel oder Schwiegertochter auf einen Privatkanal umschalten (daher "Familienserie").

Dieses behagliche Völkchen hat Ministerpräsidenten gewählt, denen daran gelegen ist, die Qualitätsdebatte um das deutsche Fernsehen abzuwürgen, die durch Marcel Reich-Ranickis abgeschmackte Scheinablehnung, sich vom deutschen Fernsehen einen Preis aufdrängen zu lassen, spannend angeschoben wurde. Denn nun reden alle von Personalien und Einflussnahmen, vom ZDF-Chefredakteur Nikolas Brender und seinem Intendanten Markus Schächter. Und alle schweigen wieder über den Schrott, den das öffentlich-rechtliche Fernsehen tagtäglich mit der perfiden Behauptung "Unterhaltung" und unter Gebrauch von Zwangsabgaben der Gebührenzahler ausstrahlen darf. Womit wir wieder beim "Tatort" wären.

Was wäre eigentlich so schlimm daran, den "Tatort" umzubringen? Dieses deutsche Heiligtum, geboren 1970, ist bald vierzig Jahre alt. Tun wir es endlich, dann ist er weg und

macht Platz für neue Ideen. Ihn sterben zu lassen wäre ein echtes Opfer, keine Frage. Denn er ist im Vergleich mit dem anderen Schrott meistens noch eines der besseren öffentlich-rechtlichen Fernsehprodukte. Aber er verkörpert auch Stillstand und Nostalgie, was der eigentliche Wahnsinn ist, da er von Verbrechen erzählen sollte, und wie man diese zur Strecke bringt, und ob das überhaupt noch möglich ist. Seine eigentliche Botschaft aber lautet: Keine Sorge, das gibt es gar nicht, das ist alles nur Sonntag, der Sandmann ist da.

Dabei könnte gerade der Programmplatz am Sonntagabend darauf bauen, ein qualitätsbewusstes Publikum zu erreichen, das auch dunkle Geschichten versteht, sogar im Serienformat. Die Begeisterung über die düstere zehnteilige dänisch-deutsche Koproduktion "Kommissarin Lund: Das Verbrechen", vom ZDF im letzten Herbst zu später Stunde ausgestrahlt, bewies dies. In den USA macht gerade die Serie "Breaking Bad" (was bedeutet: illegal werden, der Justiz ein Schnippchen schlagen) von sich reden, als beste Serie seit den "Sopranos".

Es geht um einen krebserkrankten harmlosen Chemielehrer, der Geld für Therapie und Familie benötigt und deshalb anfängt, die Droge Crystal in einer nie dagewesenen Qualität herzustellen und gemeinsam mit einem ehemaligen Schüler und einem "OG" (Original Gangster) auf den Markt zu schmeißen. Er mischt Polizei und Drogenszene auf, führt ein Doppelleben und beginnt das kriminelle Leben, das ihm neben Beruf und Chemo bleibt, zu genießen. Die Serie ist an Psychologie interessiert, verkneift sich Engführungen auf naheliegende Höhepunkte, gibt Figuren Entfaltung und Spiel, ist überwältigend menschlich. Das kommt aus Amerika. Der deutsche Weg ist der "Tatort", der alle gesellschaftsrelevanten Entwicklungen aufgreifen, alle Bedenklichkeiten ansprechen, allen Sorgen es besorgen darf. Ob Kindesmissbrauch, Wirtschaftskriminalität oder Ehrenmord, der Tatöde erledigt das für mich.

Werden auch unsere Kinder und Kindeskiner mit ihm alt werden? Und alle folgenden Generationen? Wahrscheinlich geht alles immer so weiter, bis zum Tod vom Tod. Wer

glaubt, eines Tages erleben zu dürfen, wie dieser traurige Wettbewerb der Rundfunkanstalten der ARD um das sympathischste Kartoffelkommissariat abgesetzt wird? Wer glaubt, dass eines Tages ein Held kommt, dieses gemütliche Ungetüm zu meucheln? Nein, eher geht ein Kamel als Sieger durch Heidi Klums Modelshow.

Unterdessen zeichnet sich bereits ab, auf welchen neuen Kick sich die Krimigemeinde freuen darf, nachdem die vielen Autopsien und Verwesungen sich alsbald abgenutzt haben und ein neues Lied gesungen werden muss. Die Rezession, von der noch kein Kommissar der Welt genau sagen kann, ob sie sich in das geheimnisvolle U - der nächste Aufschwung kommt bestimmt - oder das gemeine, lang gezogene L - am Boden bleibend - verwandelt, wird die Bereitschaft innerhalb der Gemeinde erhöhen, sich mit spiritistisch begabten Ermittlern anzufreunden. Das klassische Personal wird heftig mit Amateuren und Seiteneinsteigern konkurrieren müssen, die ihre ganz speziellen Methoden mitbringen: Engelskontakter, Handleser, Grabredner, Leichenwäscher, Wünschelgänger, Mentalisten, Telepathen, Archäologen, Ufoisten, Astrologen, Tarotkartenleger, Exorzisten.

Der steinige Weg zum Mörder wird durch Nebelschwaden, Lichttunnel, Traumsequenzen und Heimsuchungen führen und beim Publikum die reinsten Verzückungen verursachen. Diese Rezession wird dafür sorgen, dass der Krimi auf dem Zahnfleisch gehen wird, dass er mehr von seiner eigentlichen Substanz zeigen und veräußern muss, als er es zu besseren Zeiten gewohnt war.

Es wird deutlich werden, wie schmal der Grat zwischen Aufklärung und Spiritismus heute immer noch ist!